

1 / 6

## **Theater Spektakel 2009 - Eröffnung**

**13. August 2009**

**Landiwiese, Zürich**

Liebe Theaterschaffende

Liebe Freundinnen und Freunde des Theater Spektakels

Liebe Sponsorinnen und Sponsoren, Gönnerinnen und Gönner

Meine Damen und Herren

Ich freue mich, Sie zusammen mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum ersten Mal zur Eröffnung und zum 30-jährigen Jubiläum des Theater Spektakels begrüßen zu dürfen. Es ist aber auch das erste Mal, dass wir überhaupt einen solchen Anlass durchführen. In früheren Jahren veranstaltete bekanntlich der Tages-Anzeiger eine Vorpremiere, die gleichzeitig den Beginn des Festivals bedeutete. Da diese grosse Zürcher Tageszeitung jedoch beschloss, die Vorpremiere aus Kostengründen zu streichen, suchten wir nach einer anderen Lösung, um den Start unseres Theater Spektakels zu markieren, denn wir wollten diese „5. Jahreszeit im städtischen Kulturkalender“ – bereits ein geflügeltes Wort – nicht einfach so sang- und klanglos einläuten. Darum also diese kleine Eröffnungsfeier. Herzlichen Dank, dass Sie alle gekommen sind.

Es ist eine Binsenwahrheit, dass Freud und Leid ganz nahe beieinander liegen. So mischt sich in die Freude über das Jubiläum und den Erfolg des Theater Spektakels das Leid über den Tod einer Persönlichkeit, die während 11 Jahren die Geschichte dieser Veranstaltung entscheidend mitgeprägt hat. Ende Juli ist Markus Luchsinger

2 / 6

gestorben, und vor drei Tagen wurde er in Malans zu Grabe getragen. Wir werden Markus Luchsinger, der mit seinem breiten Wissen, seinem Einfallsreichtum und seinen weitläufigen Kontakten Akzente im Zürcher, aber auch im nationalen und internationalen Theaterleben gesetzt hat, in Dankbarkeit verbunden bleiben und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Vor dreissig Jahren also wurde dieses Theater Spektakel ins Leben gerufen. Ich war damals noch keine 20 Jahre alt und wohnte auch nicht in Zürich. Doch die Kunde dieses theatralischen Events, das in den Medien als „die verrückteste Theaterwoche, die Zürich je erlebt hat“ bezeichnet wurde, verbreitete sich rasch über die Grenzen der Stadt Zürich hinaus und gelangte sogar bis zum meinem Wohnort im Kanton Aargau. Ich war begeistert. Und als ich kurz danach mit meinem Studium als Agrarökonomin an der ETH begann, zog ich definitiv nach Zürich und wurde fortan zu einer treuen Besucherin des Theater Spektakels.

1980, das war die Zeit der aufsehenerregenden Unruhen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in unserer Stadt, deren Kulturpolitik bis zu jenem Zeitpunkt hauptsächlich in der Unterstützung der grossen Institute Opernhaus, Schauspielhaus, Tonhalle und Kunsthaus bestand. Keine Spur von Unterstützung der damals bereits vorhandenen oder zumindest im Entstehen begriffenen freien Szene im Theater-, Tanz-, Film- oder Musikbereich.

In der ersten Programmzeitung – sie war damals noch integriert in das sogenannte „Wochenprogramm“, dem Vorläufer des heutigen ZüriTipps – hiess es denn auch: „Die Idee zu einem internationalen Treffen in Zürich entstand, weil für freie Gruppen, wenn sie einzeln zu uns kommen, die Schweiz eher ein Holzboden ist“. Und weiter: „Was erhoffen sich die Verantwortlichen für die Besucherinnen und Besucher des

3 / 6

Theater Spektakels?“ Und die Antwort kam sogleich: „ 8 Tage der Begegnung mit lebendigen und ungewöhnlichen Theatern, Spass an unerwarteten Einfällen und theatralischen Ausdrucksformen, aber darüber hinaus noch etwas: Anregung und Aufmunterung zum Selbermachen, zu eigenen Versuchen!“

Die Gründung des Theater Spektakel leitete denn auch die Wende zu einer Kulturpolitik ein, die ihrem Namen eher gerecht wurde: Kultur wurde weniger als Kür, sondern vielmehr als Pflicht und Auftrag verstanden, nicht als „Luxus“ und Freizeitvergnügen, sondern als Investition in die Gesellschaft, als Kommunikation, als Identifikation und Integration in das soziale Umfeld. In diesem Sinn war das erste Zürcher Theater Spektakel ganz klar als Reaktion auf das doch recht etablierte und behäbige Geschehen am Zürcher Schauspielhaus zu sehen, wo es primär um die Pflege der schönen Künste ging, während Experiment, Innovation und Unkonventionelles, aber auch künstlerische Äusserungen von sozialen und gesellschaftlichen Befindlichkeiten dort kaum Platz fanden.

Gesucht waren demzufolge neue Orte und neue Trägerschaften. Gewitzte Köpfe aus der damaligen Geschäftsleitung des Tages-Anzeigers sowie des städtischen Präsidialdepartements kamen kurzerhand auf die Idee, die freien Gruppen auf die Landiwiese zu verfrachten und sie in Zelten auftreten zu lassen, ein Konzept, das trotz miserablen Wetter bei der ersten Durchführung auf Anhieb durchschlagenden Erfolg hatte. Gleiches gilt für die Organisation, handelte es sich dabei doch eine frühe Form einer PPP, einer Public-Private Partnership, die in ihren Grundzügen bis heute erhalten geblieben ist. Weder der Tages-Anzeiger noch die Stadt hätten diese Veranstaltung zu Beginn allein realisieren können. Es brauchte hierfür zwei Partner, die sich gegenseitig ergänzten und unterstützten. Mittlerweile sind neue Partner dazu gestossen: die Swiss Re und die Zürcher Kantonalbank. Mit dieser privaten

4 / 6

Unterstützung, die ich hier in aller Form verdanken möchte, konnte sich das Theater Spektakel über all die Jahre hinweg geradezu modellhaft entwickeln: ein Drittel des Budgets stammt aus privater Unterstützung, ein Drittel wird über Eintrittsgebühren und Abgaben der Restaurants erwirtschaftet und ein Drittel steuert die Stadt bei. Diese Aufteilung ist zwar gegenwärtig gefährdet, weil sich der Tages-Anzeiger inskünftig auf die Rolle eines Medienpartners beschränken und keine Bargeldleistungen mehr erbringen möchte. Wir sind aber zuversichtlich, dass wir einen weiteren Partner für die kommenden Jahre finden werden, bin ich doch der festen Ansicht, dass ein so grossartiges Festival wie das Theater Spektakel nicht nur für die Stadt, sondern auch für private Unternehmen oder andere Körperschaften ein lohnendes Investment ist.

Zurück zur Kulturpolitik. Die Gründung des Theaterspektakels stand am Anfang einer Politik, die man als eigentliche „Öffnung“ bezeichnen darf, ging es doch keineswegs darum, sogenannte „etablierte“ Kultur gegen „alternative“ Kultur auszuspielen, wie das ursprünglich auch einzelne Politikerinnen und Politiker wollten, indem sie forderten, dass den grossen Institutionen die Subventionen gekürzt und das Geld der freien Szene geben werde. Der Stadtrat unter Führung des damaligen Stadtpräsidenten Thomas Wagner wählte einen anderen Weg. Er sprach vom „Sowohl-als-auch“ und meinte damit, dass die Stadt weiterhin beträchtliche Subventionen für die grossen Kunstinstitute leisten, aber gleichzeitig auch die mittleren und kleineren Institute sowie die freie Szene unterstützen solle. Ein Grundzug dieser Politik war und ist bis heute der Respekt vor einer Pluralität der kulturellen Äusserungen. In diesem Sinn wurden im Verlaufe der Zeit eine ganze Reihe von neuen Institutionen subventioniert, u.a. die Rote Fabrik, das Filmpodium-Kino, das Xenix, die Kunsthalle, das Haus konstruktiv oder auch das Theaterhaus Gessnerallee. Ferner wurden Kredite für das freie Theater- und Tanzschaffen, für die klassische Musik und die

5 / 6

Jazz/Rock/Popmusik geschaffen. Parallel dazu wurden aber auch Subventionserhöhungen für das Schauspielhaus und Kredite für den Schiffbau gewährt. Später wurde mit städtischer und kantonaler Hilfe die Zürcher Filmstiftung ins Leben gerufen. Dies alles war letztlich nur möglich geworden, weil sich der Kanton und die umliegenden Zürcher Gemeinden mit den Jahren substantiell an den städtischen Kulturausgaben beteiligten und der Kanton die Subvention für die Oper übernahm.

Am meisten aber beeindruckt mich bei dieser ganzen Entwicklung, dass die behördliche Kulturpolitik von der Zürcher Bevölkerung mitgetragen wurde, mussten doch zahlreiche Vorlagen in einer Volksabstimmung gutgeheissen werden. Keine dieser Vorlagen bis hin zur Abstimmung über das Cabaret Voltaire im vergangenen Jahr ging verloren. Dies zeugt von der Verbundenheit der Zürcherinnen und Zürcher mit ihrer Kulturszene, und dafür kann ich, können wir alle sehr stolz sein.

Heute sind wir, Sie wissen das, in einer zweifellos schwierigen finanziellen Situation. Eine kontinuierliche Erhöhung der Kulturausgaben wird nicht möglich sein. Aber ich verspreche Ihnen, dass ich alles daran setzen werde, den heutigen Stand zu halten. Ob dies möglich ist, hängt allerdings nicht nur von mir ab. Die definitiven Entscheidungen liegen immer noch beim Stadtrat, beim Gemeinderat und beim Zürcher Stimmvolk. Doch wenn es gelingt, weiterhin so attraktive Veranstaltungen wie das Theater Spektakel zu realisieren und die hohe Qualität des Zürcher Kulturangebots zu bewahren, und wir uns auch in Zukunft um eine hohe Eigenwirtschaftlichkeit der Kunstinstitute bemühen, bin ich zuversichtlich, dass wir den bisherigen Rückhalt und Goodwill nicht verlieren.

6 / 6

Meine Damen und Herren, wir haben Ihnen ja nicht nur eine Begrüssung durch mich in Aussicht gestellt, sondern auch eine Performance von zwei „Urgesteinen“ des Theater Spektakels: Christoph Baumann und Giuseppe Reichmuth, die schon beim ersten Theater Spektakel auftraten, und zwar unter dem Namen „Jerry Dental Kollekdoof“. Angekündigt wurden sie damals als „die originellste Musiktheater-Gruppe der Schweiz, als „oft kopierte, aber nie erreichte Anti-Theatertruppe“. Ich bin gespannt, was den beiden für die heutige Eröffnung in den Sinn gekommen ist.

Ich danke allen Beteiligten an diesem Anlass, besonders aber dem Leitungsteam, bestehend aus Cornelia Howald, Werner Hegglin und Sandro Lunin, für Ihr beispielhaftes Engagement im Dienst eines aufregenden und attraktiven kulturellen Lebens in unserer Stadt. Sie wissen ja, gegründet wurde das Theater Spektakel mit dem Anspruch, Denkanstösse zu geben, zu inspirieren und vor allem quer durch alle Bevölkerungsschichten die Lust und Freude am Theater wieder zu wecken! Und dieses Versprechen wurde von Anfang an und mittlerweile seit 30 Jahren eingelöst. Das Theater Spektakel ist aus Zürich nicht mehr wegzudenken, und ich freue mich schon jetzt auf die kommenden Ausgaben.

Mir fällt einzig noch die Aufgabe zu, mit der Stimmgabel einen Ton anzuschlagen und damit meine Rede zu beenden. Lassen wir uns also überraschen!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

*(Es gilt das gesprochene Wort.)*